

erschienen täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
In loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.

Germanenstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Substrate
werden in der Administration dieses Blattes (Bintzergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Carmonbelle kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 3. B., excl. der Stempelgebühren à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Marib bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Der Wunderdoctor.

So geschah es denn, daß das „Budapester Tagblatt“ und die „Nemzeti Ujsag“, als Leiborgane des Grafen Albert Apponyi, ihren Meister baten, für Weihnachten unter seinem Namen einen schönen Artikel zu schreiben.

Daß Apponyi etwas Anderes, als eben einen Artikel nicht schreiben wollte, darüber brachte die nach vollen drei Wochen ertheilte Erläuterung jeden Zweifel ausschließende Klarheit. Denn wenn Apponyi vor Verfassen seines Weihnachtsartikels eine sogenannte großangelegte politische Action geplant hätte, so hätte er vor dem Niederschreiben des Artikels und nicht hinterher den Plan seinen Parteianhängern mitgeteilt, weil es ja nicht unmöglich war, daß im Lager der Nationalpartei eine Auffassung zum Durchbruch gelangen könne, die mit der Tendenz des Artikels nicht übereinstimmt.

Apponyi selbst konnte daher seinem Weihnachtsartikel keine größere Bedeutung beimessen. Die gewisse Erwähnung des „Friedens“ in jenem Artikel war sozusagen ein notwendiger Aufpuß, der aus einem Weihnachtsartikel, dessen Thema, seitdem die Journalistik besteht, stets das „Ehre dem Herrn im Himmel und Friede dem Menschen auf Erden!“ ebensovienig, wie das „Wir werden auferstehen“ aus einem Osterartikel wegbleiben kann.

Hätten „Budapester Tageblatt“ und „Nemzeti Ujsag“ zufällig für Ostern einen Artikel von Apponyi erbeten (was übrigens noch immer geschehen kann), so könnte man Gift darauf nehmen, daß der Grundgedanke des Beitrags gewesen wäre: Die Nationalpartei ist zwar in der Minderheit, die großen Principien der Partei konnten wegen der Gewaltthätigkeit der Machthaber, wegen der Blindheit und Indifferenz der Nation noch nicht zur Geltung kommen, doch die wahren Ideen, die das Vaterland erhaltenden Grundsätze kann man nicht einsargen; sie sprengen den Sargdeckel; wir werden auferstehen, und siegen wird die Nationalpartei!

Allein zu Weihnachten kann ein gewandter Journalist nicht über die Auferstehung schreiben. Draußen herrscht Frost; da kann keine Rede sein von Frühling, neuem Leben, neuem Reimen, von Leben schaffenden warmen Sonnenstrahlen und Auferstehung. „San mer gut“ — dachte Apponyi; Ehre dem Herrn dort oben, Friede dem Menschen da unten! So entstand der Gottesfrieden; so entstanden die Artikel für und wider die große Veranschlagung der Nationalpartei und schließlich die große Erläuterungsrede Apponyi's.

Wäre doch nur diese commentirende Rede unterlassen. Wäre der Artikel auf dem Löschpapier geblieben und sammt dem Commentar nicht auch in's Diarium des Abgeordnetenhauses gerathen, dann wäre das für Apponyi und seine Partei viel besser gewesen. Für die liberale Partei indeß ist — obwohl dies gewiß nicht Apponyi's Absicht war — die neueste Stellungnahme Apponyi's ein neuer Sieg. Ein Sieg einerseits insoweit, daß Apponyi vor der ganzen Welt seine eigenen blutigen Prophezeiungen über die Folgen der Kirchenpolitik widerlegen mußte; und andererseits insofern, als die Wünsche, von deren Erfüllung nach Apponyi auf einmal der Friede der Nation und die Beruhigung der aufgeregten Gemüthszustände abhängen, nur wirklich Kleinliche, um nicht zu sagen kindische Formalitäten sind. Sollte das Apponyi nicht selbst glauben?

Denn entweder ist es wahr oder nicht wahr, daß in diesem Lande furchtbar erschreckende Zustände herrschen; entweder ist es wahr oder nicht wahr, daß der öffentliche Geist verkommen, die ganze Gesellschaft corrumpt ist, alle Elemente des Volkes von leidenschaftlichem Haß gegen die eigenen Mitbürger erfüllt sind. Ist das nicht wahr (wie wir dies aus voller Ueberszeugung behaupten), wozu dann der ganze Friedensversuch? Der liberalen Partei fällt es ja gar nicht ein, der Nation zu großen. Diese hat ihr ja die Mehrheit und damit die Grundlage für ihr Dasein gegeben. Die Nation hat sie auch im letzten großen Kampfe unterstützt, in einem Kampfe, für den sie sich die Bewunderung des gebildeten Europa errang. Die Nationalpartei — wir konstatiren es bereitwillig — bedarf viel eher der Beschönerung der Nation. Das möge sie nun nur auf eigene Rechnung thun und den Sündenbock nicht anderwärts, sondern in sich selbst suchen und finden.

Ist aber Alles wahr, dessen das Land und die Gesellschaft beschuldigt werden, gibt es dann außer den Anhängern der Nationalpartei auch nur einen einzigen kühn denkenden Menschen, der da glauben sollte, daß die von Apponyi verordnete Arznei einem so stark kranken Lande auch nur für einen Augenblick helfen könnte? Die liberale Partei kennt sehr gut den Werth des Dr. Apponyi'schen Receptes. Die Limonade davon verordnen wir auch gerne, doch das Gift verabreichen wir selbst in kleinen Dosen dem angeblickten Kranken nicht. Dr. Apponyi hat sich aus allen medicinischen Büchern für jede Krankheit genug Arzneien herausgeschriebten, allein seinen Patienten: Ungarn kennt er — wie es scheint — nicht.

Dieser angeblickte Kranke hat sich unter der Behandlung der liberalen Partei vorzüglich erholt und entwickelt. Er hat daher gar keinen Grund, seinen bewährten alten Hausarzt aufzugeben einem neuen Doctor zuzuliebe. Und weil wir bestreiten, daß ein Consilium notwendig sei, lehnt auch der alte Hausarzt die Wunder-Recepte des Wunderdoctors Apponyi dankend ab.

Politische Uebersicht.

Germanenstadt, 25. Januar.

Unter dem Schlagworte Friedensverhandlungen veröffentlicht „Ragaparosag“ vom 23. d. die folgenden Mittheilungen: Der Antrag Graf Albert Apponyi's wurde in Drud gelegt und heute, der Hausordnung gemäß, unter die Abgeordneten vertheilt. Im Sitzungssaale und in den Couloirs, allerorten, wurde über den Werth der von der Nationalpartei geforderten Wahlgarantien debattirt, und allgemein ging die Meinung dahin, es werde geschehen. In der heutigen Sitzung ließ der Minister-Präsident Baron Desider Banffy Ferdinand Goranffy zu sich bitten. Sie conferirten im Ministerzimmer lange miteinander. Später rief Goranffy auch den Grafen Albert Apponyi zur Berathung herbei. Unterrichtsminister Julius Blaffics, der nicht wußte, wer im Ministerzimmer sei, öffnete einmal die Thür, zog sich jedoch, ohne einzutreten, eilends wieder zurück. Nach Verlauf von drei Viertelstunden verließen Graf Albert Apponyi und Ferdinand Goranffy das Ministerzimmer. Unmittelbar darauf trat auch der Minister-Präsident heraus, welcher, seinen Weg in entgegengelegelter Richtung nehmend, dem ihm begegnenden Unterrichtsminister Blaffics sagte: Ich bin mit ihnen auseinander gegangen. Folgendes ist die Erklärung dieses sensationellen Ausrufes: Minister-Präsident Baron Desider Banffy stellte Goranffy das Anerbieten, vor der Verhandlung des Gesetzentwurfes über die Curialgerichtsbarkeit die Ausgleichsgeetze zu erledigen, beziehungsweise die auf diese Frage bezüglichen Verträge abzuschließen.

Goranffy wünschte vor dem Ausgange die Schaffung des Gesetzes über die Curialgerichtsbarkeit, und da man hierüber nicht einig zu werden vermochte, wurde auch Graf Albert Apponyi herbeigeholt. Graf Apponyi wäre auch dazu geneigt gewesen, daß der Ausgleich früher verhandelt werde, wenn andererseits Baron Banffy die Garantie dafür übernommen hätte, daß der Gesetzentwurf über die Curialgerichtsbarkeit mit den von ihm (Apponyi) beantragten Modificationen zum Gesetze werde erloben werden. Der Minister-Präsident wollte indeß nur dafür die Garantie übernehmen, daß dieser Gesetzentwurf sofort nach Erledigung der Ausgleichsgeetze werde verhandelt werden, für die Haltung der Majorität aber wollte er keine Verantwortlichkeit übernehmen. Graf Apponyi erklärte hierauf, unter solchen Umständen unbedingt zu wünschen, daß vor der Erneuerung des Ausgleiches die auf das Wahlgesetz bezüglichen Entwürfe verhandelt würden. Das ist der scharfe Gegenstoß, der sich durch die heutige Berathung zwischen der Regierung und der Nationalpartei herausgebildet hat und der auch im Laufe des heutigen Tages nicht ausgeglichen werden konnte. In der Nationalpartei wird überhaupt dem Banffy seine fast unerfüllbare Forderung verübelt und die so erzeugte schlechte Wirkung konnte selbst die Erklärung des Ministers des Innern Perczel nicht paralysiren, daß er in der Angelegenheit der Cirular Wahl die Unternehmung einleiten werde. Heute sind also die Friedensverhandlungen nicht eben günstig vorgeschritten. In Anbetracht dessen jedoch, daß die Ausgleichsverhandlungen sozusagen die bewegende Kraft der ganzen Action bilden, wird allseitig mit Begier der Feststellung entgegengekommen, zu welcher der Minister-Präsident Baron Banffy und die Nationalpartei gelangen werden.

Wie man dem „Ref. Ort.“ aus Bukarest meldet, hielt das Centralcomité der rumänischen Kulturliga eine Sitzung, in welcher insbesondere die Reibungen im Schoße der ungarländischen Nationalpartei besprochen wurden. Nach eingehender Discussion beschloß der Ausschuß, in die Angelegenheiten des Siebenbürger Nationalcomités sich nicht einzumischen und seinerseits jede Verbindung mit dem rumänischen Nationalcomité zu sistiren, bis die Uneinigkeiten im Schoße desselben nicht beseitigt sein werden.

Die in Temesvar erscheinende rumänische „Dreptatea“ erklärt, daß an der Millenniumsfeier die Rumänen in Ungarn nicht teilnehmen werden. Sie würden es thun, wenn der Genius des Vaterlandes den Frieden und wahre brüderliche Liebe verkünden würden. Anders spreche aber der jegige „Patriotismus“, denn die jegigen Rumänen und die von Leidenschaft verblendeten Menschen verstehen die Stimme des Genius des wahren Patriotismus nicht. Die Rumänen werden auch ferner das Vaterland lieben, für dessen Erhaltung Opfer bringen und bluten, denn das Vaterland ist an Allen unschuldig. Aber umso energischer werden wir gegen die im Namen des Vaterlandes begangenen Mißbräuche kämpfen. „Und in diesen großen Tagen“, schließt der betreffende Artikel des genannten Blattes, „erklären wir feierlich, daß wir Rumänen, weil wir das Vaterland wahrhaft lieben, die wahren Patrioten sind, nicht aber diejenigen, die diesen Namen mißbrauchen.“

Ueber eine auf Ungarn bezügliche Aeußerung des Papstes theilt „P. Naplo“ Folgendes mit: Am jüngsten Montag wurden, wie bereits gemeldet, mehrere Mitglieder der in Rom befindlichen ungarischen Gelehrten- und Künstlercolonie von Sr. Heiligkeit dem Papste in längerer Audienz empfangen. Auf die Anrede des Bischofs Dr. Wilhelm Grafkoi, des Führers der Abordnung, erwiderte Leo XIII., daß Ungarn, das Regnum Marianum, bei einer glücklichen und beglückenden Epoche angelangt sei. Das Millennium des Reiches des heiligen Königs Stephan erfülle auch ihn mit Freude, und er werde vielleicht, wenn sich Gelegenheit hiezu ergibt, dieser seiner Freude besonders Ausdruck geben. Wenn auch in den letzten Zeiten einige Unebenheiten (vicissitudines) zwischen Kirche und Staat entstanden seien, können doch diese nicht als für die katholische Religion bedrohlich erachtet werden. Solche Erscheinungen seien auch in anderen Ländern Europas zutage getreten, so insbesondere in Frankreich, Belgien, England und Irland, sowie in Italien, wo er (der Papst) sich noch heute als Gefangener

Feuilleton.

Verhängnisse.

Von Friedrich Gerstäcker. (24. Fortsetzung.)

„Erinnern Sie sich noch, Alice,“ sagte er da, ohne das Paket loszulassen, „daß ich früher, wenn Sie meine Schwestern besuchten, immer Ihr Cavalier war und Sie oft nach Hause begleitet und Ihnen Ihre Arbeit getragen habe?“

„Wir waren damals Kinder, Mr. Galay,“ sagte das junge Mädchen scheinbar. „Und wie wir uns damals immer unsere Träume erzählten? — Wissen Sie, daß es mir jetzt fast so zu Muth ist, als ob wir noch Kinder wären, aber Beide recht schwer getrauert hätten und nun auch einander erzählten müßten, was uns in der ganzen langen Zeit geschehen? Bitte, überlassen Sie mir nur das Paket; ich gebe es doch nicht wieder frei.“

Alice mußte ihm, wenn auch ungerne, seinen Willen lassen und George setzte nach einer kleinen Pause, in der sie wieder langsam neben einander hinstritten, hinzu: „Merkwürdig doch, daß wir uns jetzt hier wiederfinden müssen und Beide — etwas mehr oder weniger unfreiwillig. Glauben Sie an Schicksalsfügungen, Alice?“

„Ich glaube an ein schweres Schicksal, das uns Beide betroffen,“ antwortete das junge Mädchen leise; „Beide — wenn auch in verschiedener Weise — aber wir müssen uns ihm beugen.“

„Ganz meine Meinung,“ nickte George lächelnd — „es wird uns eben nichts Anderes übrig bleiben.“

Alice sah erschaut zu ihm auf. Sie hatte ihre Antwort wahrlich nicht im Scherz gemeint — und konnte er darüber scherzen? George aber fuhr nach einer kleinen Weile fort: „Und bedenken Sie noch gern jener Zeit, Alice, wo wir als Kinder zusammen spielten? Ich war damals, glaube ich, ein recht wider Jung.“

„Du lieber Gott,“ sagte das junge Mädchen, „die Erinnerung ist ja Alles, was mir noch geblieben, und davon muß ich zehren.“

„Und von der Hoffnung —“

Die Jungfrau schüttelte leise mit dem Kopf. „Nicht von der Hoffnung, Alice?“ rief aber George lebhaft. „Ist die nicht die Einzige, die uns den Muth gibt, den Kopf oben zu behalten, und glauben Sie, daß ich mich, als ich mich an Bord in so furchtbarer Lage befand, nicht augenblicklich in das Meer gestürzt hätte, um einem solchen Leben ein Ende zu machen, wenn mich die Hoffnung nicht zurückgehalten?“

„Sie sind ein Mann und wußten, daß Ihre Leiden einmal wieder ein Ende nehmen müßten,“ sagte das arme Kind — „Sie konnten auch handeln; wir armen Frauen sind nur zum Dulden bestimmt.“

„Alle?“ sagte George, und wieder zogen sich seine Lippen zu einem Lächeln zusammen — „auch Mrs. Hewes?“

Alice schweig — ein wehes Gefühl zuckte ihr durch's Herz — es war die Erwähnung des Namens und gerade von George's Lippen, aber sie erwiderte nichts, bis sie sich ihrer Wohnung näherten. Jetzt bat sie mit einem leise gestammelten Dank ihren Begleiter, ihr das Paket wieder zu geben, aber er ließ es ihr noch immer nicht. — „Bis wir im Hause sind, Miß,“ sagte er kopfschüttelnd — „nicht eher. Dann werde ich es einem der Diener übergeben.“

„Aber ich habe Unannehmlichkeiten dadurch, Mr. Galay.“

„In der That? Ist Mrs. Hewes wirklich so rachsüchtig?“

„Ich sage das nicht.“

„Gut, Alice,“ nickte George, indem er ihr das Paket reichte, „ich möchte nicht die Ursache sein, Ihnen eine trübe Minute zu bereiten. — Doch noch Eins. Ich gehe in kurzer Zeit nach New-York zurück. Haben Sie dorthin irgend welchen Auftrag für mich?“

Alice schüttelte mit dem Kopf. „Wenn Sie Ihre Eltern — Ihre Schwestern vor mir grüßen wollen. Es sind vielleicht die Einzigen, die sich meiner noch erinnern.“

„Ich werde es ausrichten,“ sagte George, lästete den Hut und schritt dann wieder die Straße zurück, die er eben gekommen.

Den Abend verbrachte er mit Burton, ohne sich jedoch weiter über seine nächsten Pläne auszusprechen. Am anderen Morgen hatte er eine längere Unterredung mit dem Grafen, worin er aber ihr früheres Gespräch nicht wieder berührte. Mr. Hewes sagte ihm allerdings, daß er seiner Frau die Ursache seines Verschwindens mitgeteilt, diese aber scheinbar die Erzählung keinen Glauben beimessen, denn da „Mr. Galay“ seine gewöhnliche Kleidung sorgsam eingepackt nach Hause geschickt habe, so liefere das doch, wie er meinte, den fast zu deutlichen Beweis, daß er eine Reise in einer Verkleidung voraus beabsichtigt habe. Wie dem aber auch sei — es könne ihr jetzt vollkommen gleichgiltig sein und lohne sich nicht der Mühe, weiter darüber zu sprechen.

Noch während er sich bei Mr. Hewes befand, brachte Burton die Nachricht, daß der Dampfer, vom Norden kommend, in Sicht sei und etwa in einer halben Stunde einlaufen würde. Drei Tage, manchmal auch vier, hielt er sich gewöhnlich in Valparaiso auf und nahm dann die europäische und amerikanische Post wieder nach dem Norden.

Unten vor dem Hause hielten ein paar Beons, die für Mr. und Mrs. Hewes zum Ausreiten gestallten kurzen Pferde, bereit. Als es der Diener meldete, empfahl sich George, um Feun nicht noch einmal zu begegnen, und trat indeß unten zu Burton in die Office. Er war aber heute viel schweigmäher und ernster, als gestern, und als Burton ihn deshalb fragte, sagte er ausweichend:

„Mir liegt noch etwas ob, zu thun, Dad, was mich auf dem Herzen drückt. Die arme Alice hier im Hause thut mir leid — sie war den Meinen so befreundet —“

„Versuche nur um Gottes Willen nicht, ihr Geld zu bieten,“ sagte Burton rasch — „ich machte einmal eine nur ganz entfernte Andeutung dahin und hätte es beinahe auf immer mit ihr verdorben. In der Hinsicht hat sie noch immer den alten Stolz — aber auch nur in der —“ setzte er wehmüthig hinzu, „denn sie ist heute Morgen ganz frisch, als die Dady noch schlief, richtig bei den Deutschen gewesen, um dort in den Dienst zu treten. Ich traf sie zufällig, als sie nach Hause kam; sie hat die Stelle angenommen und wird in wenigen Tagen das Haus verlassen.“ (Fortsetzung folgt.)

betrachte, und doch behrohe nirgends in diesen Ländern eine Gefahr den Katholicismus. Alle diese Länder seien katholisch geblieben und auch Ungarn werde das Regnum Marianum bleiben.

Die Ansprache Sr. Majestät anlässlich seines Erscheinens beim Halle zu Gunsten des Schulterers für Beamtenämter und in Verbindung hiermit die Szenen, die sich in der Sitzung des niederösterreichischen Landtages am 22. d. abspielten, rufen in der Wiener Presse unangenehm das lebhafteste Echo hervor. Das „Freundenblatt“ betont, daß der 21. d. einen Festtag für die gesamte Beamtenchaft bedeute. Das Blatt hebt die Wichtigkeit hervor, wie in der vom Monarchen kundgegebenen „Zuneigung“ liegt, welche, wie man ja längst weiß, auch nicht ermangelt werde, die vielfach ungenügende materielle Lage vieler Beamtenstände zu berücksichtigen. Die vom Kaiser ausgesprochene Ueberzeugung, daß die Beamtenchaft sich seiner Zuneigung auch durch ihre politische Haltung würdig zeigen werde, sei eine Wohnung, die in unseren Tagen, gewiß nur höchst zeitliche Leben manchmal so hochgehende Wogen wütht, gewiß nur höchst zeitgemäß genannt werden kann. Der Kaiser wollte ganz deutlich und unverkennbar den Staatsbeamten klar machen, daß Eifer und Treue im Dienste nicht hinreichen, um sie der kaiserlichen Zuneigung würdig zu machen. Ihre politische Haltung dürfe nicht von solcher Art sein, daß sich daraus etwa zu dem in Dienste bezüglichen Eifer ein Gegenstoß ergebe. Wie diese Pflicht des Beamten aufzufassen ist, habe erst vor wenigen Wochen der Ministerpräsident im Parlament definiert, indem er erklärte, die Regierung müsse die Beamten von jedem Parteigetriebe und von allen solchen Einflüssen frei wissen, welche ihre unparteiische, weit ausschauende, das Staatsinteresse bezweckende und fördernde Auffassung beeinträchtigen könnten. Es kann — so betont das Blatt — kein Zweifel darüber bestehen, daß die gütigen und ersten Worte des Kaisers von allen Angehörigen der Staatsbeamtenchaft wohl und ganz verstanden und gewürdigt werden. — Das „Neue Wiener Journal“ hebt gleichfalls hervor, daß die Worte des Monarchen wie eine Sanction der Anschauungen über die Pflichten der Beamtenchaft klingen, wie sie seitens des Ministerpräsidenten Grafen Badiu bereits wiederholt betont worden sind. — Das „Wiener Tagblatt“ sagt, der Monarch habe ungewöhnlich den Weg gewiesen, auf dem die treue Beamtenchaft Oesterreichs auszuhalten soll. — Die „Presse“, das „Neue Wiener Tagblatt“ und die „Oesterreichische Volkszeitung“ fassen die Kundgebung Sr. Majestät in demselben Sinne auf und geben der Ueberzeugung Ausdruck, daß sie allenthalben eine mächtige Wirkung hervorgerufen werde.

Officiell wird entschieden dementirt, daß der König von Belgien der Verfasser des deutschfeindlichen „Times“-Artikels wäre.

Die „Grafia Militare“ meldet, ein französisches Schiff, welches mit Waffen beladen nach Abyssinien segelte, sei von der italienischen Escadre verfolgt und gefangen genommen worden.

Wie die „Agenzia Stefani“ aus Berlin meldet, verließ Kaiser Wilhelm dem Oberstleutnant Galliano den preussischen Kronen-Orden II. Classe mit dem Schwerte. Der Kaiser beglückwünschte die italienischen Officiere und Soldaten zu ihrem Heldenthum bei der Vertheidigung von Makalle, welcher die Erinnerung an den römischen Heroismus wachruft. — Die Depesche Kaiser Wilhelm's betreffend den Oberstleutnant Galliano hat allenthalben einen bedeutenden und sehr günstigen Eindruck hervorgerufen und wird als geeignet angesehen, die Bande der Freundschaft und Solidarität zwischen den beiden befreundeten Völkern noch fester zu knüpfen. Die Journale sprechen sich in diesem Sinne aus.

Die „Wall Mall Gazette“ meldet aus Konstantinopel: Rußland schloß ein Schiff- und Truppbündniß mit der Türkei nach dem Vorbilde des russisch-türkischen Vertrages von 1883, der den Gar besetzte, die Dardanellen gegen Schiffe aller Nationen zu schließen. Es gilt als wahrscheinlich, daß Frankreich der Dritte im Bunde sei. Das auswärtige Amt in London hat keine Kenntniß von dem Abschluß dieses Bündnisses.

Unter dem 23. d. wird aus Cetinje berichtet: Ein Ulla des Fürsten, welcher verfügt, daß jeder montenegrinische Krieger sich bis zum 1. Februar mit einer vollständigen Kriegsausrüstung versehen müsse, hat unter den Gernorgenen große Bewegung hervorgerufen. Der Fürst berief eine Volksversammlung ein, in welcher er eine längere Rede hielt, in der er ausführte, daß der Ulla nur die Kriegsbereitschaft der Montenegriner betreffe. „Wir werden — sagte Fürst Nicolaus — Niemandem angreifen; wer jedoch uns angreifen sollte, der würde eine Schlange berührt haben. Mit uns ist Gott und Rußland. Rußland hat hinter sich Niemanden außer Gott und dem ewigen Eis. Aber Rußland und wir fürchten uns vor Niemandem außer Gott.“

Während Marschall Martinez Campos zur Heimreise einschiffte, spielen seine Unterfeldherren den Infurgenzen auf Cuba recht wacker auf. Das Geseß der Aufständischen unter Macao, sowie mehrere fliegende Bänder haben sich empfindliche Schläppen geholt und werden von den königlichen Truppen im „Vaujchritt“ eingereit. Fast möchte man glauben, daß der Obercommandirende bisher ein Hinderniß des flotten Vorgehens der Spanier gewesen. Von dem neuen, bereits mit erheblichen Verstärkungen unterwegs befindlichen Chef der Regierungstruppen, dem General Waler, verspricht man sich allgemein mehr Schnelligkeit. General Weyler ist ein Mann von ungewöhnlicher, bis zur Grausamkeit gehender Huthkraft. Vor einiger Zeit sprach er sich dem Berichtshalter eines Madrider conservativen Blattes gegenüber sehr abfällig über die allzu sanfte Kriegsführung des Marschalls Campos aus und empfahl die äußerste Rücksichtslosigkeit gegen die Aufständischen.

Die Lage des in Makalle eingeschlossenen Oberstleutnants Galliano ist bisher unverändert. General Baratieri vollzieht den strategischen Aufmarsch seiner Truppen mit der durch die schwierigen Verpflegungsverhältnisse bedingten Langsamkeit. Aber auch die Schaner scheinen keine Fortschritte in der Belagerung der vorgeschobenen West gemacht zu haben und deren Entschung liegt noch immer im Bereiche der Möglichkeit. Ob die Friedensverhandlungen zwischen König Menelik und General Baratieri erst gemeint oder von beiden Seiten nur der Absicht entspringen sind, Zeit zu gewinnen und dem Gegner zur Unthätigkeit zu veranlassen, muß dahingestellt bleiben. Lange kann die Entscheidung keinesfalls ausbleiben.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 22. Januar.

Das Aussehen des Abgeordnetenhauses zu Beginn der heutigen Sitzung läte den würdigen Vorwurf für einen Stillenmacher geboten. Ganze Bankreihen gähnten vor Leer. Als Prediger in dieser Wüste erhob sich Julius Szinay, mit dem dann Sima über den Titel „Dotation der Comitate“ Ideen austauschte, deren respectiver Beruf und Gewinn ganz auf die beiden Herren beschränkt blieb. — Nachdem der Vorn der Congreder Staatsweisheit sich nahezu zwei Stunden lang in Strömen ergossen, wurde dem ermüdeten Hause eine Pause von fünf Minuten gewährt.

Während die Sitzung so einseitig verlief, herrschte animirtes Leben in den Couloirs, die von allerlei „wilden“ Gerüchten über die „Fusion“ erfüllt waren.

Bujanovic veruchte nach der Pause die Beschwerden über die Uebergriffe der Gendarmerie zu substantiiren, indem er von einigen schwarz auf Weiß beschleunigten Ultracities der Giraller Wahl berichtete. Minister Perczel erklärt, er habe, nachdem die oppositionellen Auslagen sich mit dem amtlichen Berichte in diametralen Gegensatz befaßen, den unbewiesenen Behauptungen der Gegner keinen Glauben schenken können. Da Bujanovic jetzt mit „Documenten“ debütirt hat, so wird eine Untersuchung eingeleitet werden. Der Minister polemisiert hierauf gegen einige gewagte Behauptungen Bolony's, indem er sich mit Recht darauf beruft, seine Annahme des Run'schen Antrages bezüglich der Vorlage der Asten in der

Closet-Affaire beweise, daß sein Vorgehen nicht das Licht der vollständigen Aufklärung zu schauen habe. Die völlige Grundlosigkeit der Verdächtigungen in der Apothekenfrage ergebe sich aus dem Nachweis, daß das angebliche Protectionistend, welches die Lizenz erhalten, der Anciennität nach als Bewerber der zweite in der Reihenfolge gewesen und über seinen Vorkandidat aus dem Grunde gestigt hat, weil dieser schon zwei Apothekenlizenzen erhalten, die er verkauft hatte.

Der Minister ist grausam genug, noch einige Vagenden des Mitgliedes für Tapé polnisch zu verpöhlen. Nachdem Hodosy eine polemische Bemerkung gegen die gestrige Rede Gajari's gemacht und der unvermeidliche Sima sich noch einmal reden gehört, schloß die Sitzung um 2 Uhr.

Das polnische Ministerium.

Wien, 22. Januar.

Das Cabinet Badiu ist jetzt vorläufig vollständig. Bei weiterer Annäherung an die Junggehehen ist vielleicht noch ein geschickter „Landmann-Minister“ zu gewärtigen. Wie bereits erwähnt wurde, ist der Stellvertreter des Generalstabchefs FML. Emil Ritter von Guttenberg zum Eisenbahnminister und der Sectionschef im Unterrichtsministerium Dr. Eduard Ritter zum Minister ohne Portefeuille, d. h. zum Minister für Galizien ernannt worden. Die erste Berufung involvirt zugleich die Schaffung eines neuen Ministeriums, da bisher der Handelsminister die Eisenbahnangelegenheiten nebenbei mit verwaltete. Gegen die neue Centralstelle läßt sich wohl nichts einwenden. Thatsächlich war der jeweilige Leiter des Handelsministeriums mit Arbeit überhäuft und es fehlte ihm einbeide auch schon die physische Möglichkeit, dem Eisenbahnwesen die notwendige Aufmerksamkeit zuzuwenden. Andererseits breitet sich das Netz der Staatsbahnen immer mehr aus und repräsentirt einen so colossalen Factor in der Staatswirtschaft, daß die Führung desselben die ganze Kraft eines Ministers erfordert. Ob aber dieser Minister ein Militär sein mußte, bleibe dahingestellt. Die öffentliche Meinung ist hierin etwas misstrauisch und es circulirt das etwas boshafte Wort eines Politikers, der sich dahin ausdrückte, er kenne bereits das Programm des Generals Guttenberg. „Es steht viel Wahres in dieser Bemerkung. Wir haben in Oesterreich sehr viele Bahnen, aber bei Leibe nicht so viele, als sie den volkswirtschaftlichen Interessen entsprechen würden. Dafür sind wir mit zahlreichen sogenannten „strategischen“ Bahnen beglückt, auf welchen der Verkehr in Friedenszeiten — und diese müßten doch als das Normale angesehen werden — geradezu ein Noth auf die Eisenbahn ist. Sehr viele gesunde Bahnprojecte scheiterten an dem Veto der Kriegsverwaltung und wir haben es jüngst im niederösterreichischen Landtage gehört, daß eine kleine Localbahn nicht zu Stande gekommen war, weil es die Herren im Kriegsministerium nicht wollten. Es bleibt sehr fraglich, ob es jetzt besser werden wird. Das Gegenstück ist wahrscheinlich und manche gehen von der Ansicht aus, der Kriegsminister besitze nunmehr einen Specialabtheilungen im österreichischen Cabinet. Herr v. Guttenberg mag die besten Absichten haben, die richtige Mitte zwischen den Anforderungen seiner bisherigen Vorgesetzten und den wirtschaftlichen Bedürfnissen der Bevölkerung zu halten, es wird ihm aber jedenfalls nicht leicht sein, diese Absicht auszuführen.

Einen entschieden schlechten Eindruck in deutschen Kreisen, auch wenn es in den Parteikreisen nicht zu entsprechendem Ausdruck gelangt, hat die Ernennung des Ministers Dr. Ritter hervorgerufen. Nachgerade haben wir des polnischen Segens schon mehr als genug. Das hervorragendste reichsgemeinnützige Amt, das Ministerium des Auswärtigen, liegt in der Hand eines Polen; österreichischer Ministerpräsident und Minister des Innern ist ein Pole, der mit einer Nachvollkommenheit ausgestattet ist, wie sie nicht einmal Graf Taaffe inne hatte; Träger des überaus wichtigen Finanzportefeuilles ist ein Pole, und nun muß, wahrscheinlich um einen „dringenden Bedürfnis“ abzuhelfen, noch ein Pole zum Minister ernannt werden. Der Einwand, daß auch bis vor Kurzem ein Minister für Galizien fungirte, der eben jetzt Dr. Ritter sein soll, ist ganz und gar unsichthaltig. Erstens schreibt die Verfassung nirgends einen eigenen Minister für Galizien vor, wenn es aber schon zu einer üblen Rechtsgewohnheit geworden ist, daß die galizischen Dinge einer besonderen sorgfältigen Verwaltung bedürfen, so hätten es wahrlich Graf Badiu und Dr. v. Bilinski an einer solchen nicht fehlen lassen. Der Finanzminister Herr v. Bilinski war auch bisher mit der Leitung der galizischen Angelegenheiten betraut und man hat nicht gehört, daß die Polen irgend welche Klagen erhoben hätten. Die Ernennung des Dr. Ritter bedeutet daher, man mag die Sache von welchem Gesichtspunkte immer betrachten, eine neue Concession an das ohnehin übermächtige Polen. Man sage nicht, Badiu, Bilinski und Ritter seien Beamte, denn sie fühlen sich doch vor Allem als gute Polen, die immer danach handeln werden, während die Beamtenminister deutscher Zunge, Gaultz, Glanz und Gleispach, ein gewisses Gewicht auf ihre nationale Fortschrittlichkeit legen. Die Deutschfortschrittlichen machen sich unter solchen Umständen über ihre Stellung zu dem polnischen Ministerium ihre eigenen Gedanken, sie sind aber nicht gewillt, sich von dem polnischen Einflusse beherrschen zu lassen.

Man macht allerdings geltend, Dr. Ritter sei als Vater des neuesten Wahlreformprojectes in's Ministerium berufen worden und wird es vor dem Parlamente zu vertreten haben. Wir werden wohl noch Gelegenheit haben, uns über diesen Gegenstand auszusprechen. Für heute ist viel, daß dieses Project nicht weniger denn eine Legitimation für die Ministerchaft des Dr. Ritter ist. Man will eine neue fünfte Curie neben jenen der Landgemeinden, Städte, Handelskammern und des Großgrundbesitzes schaffen, welche 72 Abgeordnete wählen soll. Diese sollen ganz ungleichmäßig über die Provinzen, über die Städte und Landgemeinden vertheilt werden, wobei die schönsten Wahlkreisgeometrie Thür und Thor geöffnet werden kann. Es soll direct und durch Wahlmänner gewählt werden, es sollen alle Eigenthümer von 24 Jahren anfangen zur Wahlurne zugelassen und dabei in einem Altem die ländlichen Arbeiter, vor denen die hochgeborenen Herren gelindes Versehen haben, davon ausgeschlossen werden — kurz ein Witzschalk, wie er verstanden nicht gedacht werden kann. Der vorstige Graf Badiu läßt von seinen Officiösen bereits antündigen, er mache aus seiner Wahlreform keine Cabinetsfrage, der bste Beweis dafür, daß wir um dieser willen nicht einen neuen polnischen Minister in den Kauf nehmen mußten. Es waren uns eben von vorderein drei polnische Minister zugebacht — für die Deutschösterreicher entschieden zu viel.

Stimmen aus dem Publicum.

Danksagung.

Für die äußerst zahlreiche Theilnahme an dem Leichenbegängniß und die vielen Kranzspenden sagen tiefstehend Dank

die trauernden Hinterbliebenen nach Friedrich Rochus son. Hermannstadt, den 25. Januar 1896.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 25. Januar.

(Aufgebote beim Standesamt in Hermannstadt.) Johann Konnerich aus Arbergen, Landmann, ewang., und Maria Auner aus Arbergen, ewang. — Karl Hochlandt aus Hermannstadt, Spengler, ewang., und Josefa Fischer aus Schmüßig, röm.-kath. — Andreas Hofman

aus Szegvár, Landmann, röm.-kath., und Theresie Gajda aus Szegvár, röm.-kath. — Eduard Hradek aus Hermannstadt, Wirtenbinder, röm.-kath., und Theresie Kayder aus Hausbrunn (Nieder-Oesterreich), röm.-kath.

(Benefice Bellau.) Uebermorgen, Montag den 27. d., gefangt zum Vortheile unserer gefeierten Naiven Fel. Wilma Bellau das Lustspiel „Sie wird geküßt“ von Natale v. Gichtrub und H. v. Anderten zur Erstausführung. Wir verrathen, daß es ein Garnisonsstück ist, folglich bei der allgemeinen Wehrpflicht schon an und für sich auch allgemeines Interesse zu erregen geeignet ist. Aber selbst hievon abgesehen, dürfte wohl Keiner von den zahllosen Bewunderern des künstlerischen Wirkens der Beneficiantin an deren Eheabend fehlen; hat sie doch durch ihre liebliche und bezigen Darbietungen so oft und oft Alle entzückt, die sie zu sehen Gelegenheit gehabt. Wenn jemals, so ist in diesem Falle die Voraussetzung vollberechtigt, daß die der Künstlerin ungezählte Male entgegengebrachte Anerkennung übermorgen in der sichtbaren Form eines in allen Räumen ausverkauften Hauses unwiderleglichen Ausdruck erhalten werde.

(Fischings-Chronik.) Der Hermannstädter allgemeine Arbeiter-Kranken-Unterstützungs-Verein veranstaltet Samstag den 1. Februar l. J. im Habermann'schen Bräuhausgarten einen costumirten Ball. — Eintrittskarten sind vom 27. d. angefangen bei J. Zacharides (Quergasse 7), A. Schimmelpfennig (Eislaberggasse 64) und E. Trieb (Burgergasse 8) zu haben.

(An Spenden für die hierortige Volksschule) sind eingegangen: von den Herren Dr. Wilhelm Rudner 20 fl., Albert Arg v. Straußenburg 10 fl., Seminar-Director Dr. Teutsch 10 fl., M. S. Rubinlein 5 fl., Josef Rojchitz 5 fl., Frau Victorine Bod und Frau Charlotte Sühmann je 2 fl.

(Siebenbürgischer Karpathen-Verein.) Gewiß unter die thätigsten unserer zahlreichen Vereine müssen wir den siebenbürgischen Karpathen-Verein, Centrale in Hermannstadt, rechnen, dessen sechsundzwanzigjähriger Wirkenszeit es zu verdanken ist, daß unsere an Naturschönheiten überreiche Gebirgswelt den heimischen und fremden Touristen erschlossen wurde. Der Verein ist erfreulicher Weise in stetem Aufschwung begriffen und hat er, Dank der Bemühungen des Herrn G. Binder jun., neuerdings in Pestau 46 Mitglieder erhalten. Auszeichnend für den Verein ist es auch, daß die Section „Nürnberg“ des deutsch-österreichischen Alpenvereins kürzlich dem siebenbürgischen Karpathen-Verein als Mitglied beigetreten ist.

(Richtigstellung.) In der in unserem gestrigen Blatte veröffentlichten Dankagung der Direction der röm.-kath. Normal Schule ist unter den Spendern Herr Karl Ott, Schuhmachermeister, mit seinem für die Christfeierung gemachten Geschenke von drei Paar Schuhen ausgeblieben, was hiermit berichtigt wird.

(Opfer der Tollwuth.) In der Gemeinde Gurgyevo des Bacser Comitats wurde ein Landmann von einem Fäßen gebissen. Da das Thier einige Tage darauf an der Wuthkrankheit zugrunde ging wurde der Bethegte zur Behandlung in das Budapster Baiture-Institut befördert.

(Verbrannte Kinder.) Aus Ond (Zemplin) wird dem „Nemzet“ berichtet: Am 20. d. M. verließen der Oader Jussäse Josef Zubrak und dessen Frau zeitlich Morgens das Haus, in welchem sie ihren 4-jährigen Sohn und ihre 2-jährige Tochter allein zurückließen. Als sie — nach einer Stunde etwa — heimkehrend, die Thüre öffneten, schlug ihnen dichter Rauch und Qualm entgegen. Die Mutter stürzte in's Haus, um ihre Kinder zu retten, und nach einigem Zudern folgte der Vater. Nach kurzer Zeit erschien er wieder, auf den Armen sein Weib haltend, die ihren Sohn an sich presste. Zubrak hatte seine Frau in der Nähe der Thüre brennungslos auf dem Boden liegend gefunden, und sie war wunderbarer Weise fast unverfehrt. In der frischen Luft kam sie alsbald zur Besinnung und erzählte, sie sei im Rauch und in den Flammen instinctiv auf das Bett der Kinder zugefürt, habe ihren mit Brandwunden bedeckten und bereits leblosen Sohn ergriffen, doch nach einigen Schritten sei sie bewußtlos niedergeburt. Der Sohn ist todt; auch das Mädchen nahm ein schreckliches Ende in den Flammen. Das Feuer mag durch einen aus dem Ofen entprungenen Funken entzacht worden sein.

(Allgemeines Interesse) erweist die II. ungarische Classen-Lotterie, weßhalb Jedem, der an dem so viele Genußmomen bieten Spiel theilnehmen will, geboten ist, je eber seine Bestellung im Bankhause Rob. Th. Schröder (Budapst, Karolystr., Karlscaerne 28) zu machen. Diese Firma ist allgemein bekannt, effectuirt pünctlich jede Bestellung und ihre Besteller gewinnen gewöhnlich die meisten Haupttreffer. Seit ihrem 25-jährigen Bestehen hat diese Firma viele Millionen an Gewinnen ausbezahlt. Wir empfehlen daher die Firma Rob. Th. Schröder der besonderen Beachtung unserer geehrten Leser.

(Ein Gefändniß auf dem Todtenbette.) In der Gemeinde Jabula des Temeser Comitats starb am 22. d. der angelebene Landmann und Gemeinderichter Georg Ranihar. Vor seinem Tode ließ er die Mitglieder der Gemeindeverwaltung und seiner Familie versammeln, vor denen er gestand, daß er mit einem Genossen, der in der Vorwoche starb, vor fünfzehn Jahren den reichsten Bauern der Gemeinde, Johann Adam, ermordete und beraubte. Wegen dieses Mordes wurden seinerzeit zwei unschuldige Bauern zu je vierjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt.

(Ein Familiendrama.) Ein schreckliches Unglück ereignete sich am 23. d. Vormittags in Preßburg. Ueber den traurigen Fall, welchem drei Personen zum Opfer fielen, wird von dort berichtet: Der Arbeiter der Patronenfabrik Franz Homola entfernte sich heute 8 Uhr Früh mit seiner Frau aus der Wohnung, in welcher deren zwei Kinder zurückblieben. Die Eltern schloßen gewöhnlich die Wohnung ab. Als die Frau nun Mittags nach Hause kam, merkte sie schon von der Ferne, Rauch aus der Wohnung hervorströmen. Von böser Ahnung erfaßt, eilte die Mutter zur Thüre ihrer Wohnung und stieß dieselbe auf. Kaum hatte sie jedoch das Schreckliche, das sich ihr hier darbot, erblickt, als sie brennungslos zusammensürzte. Heimkehrende Arbeiter fanden die arme Frau leblos bei der Thüre liegen. Drinnen im Zimmer brannten die Möbel und als man in dasselbe einbringen konnte, fand man die glücklich verkokelten Leichen des dreijährigen Töchterchens und des fünfjährigen Knaben Homola's. Die unglückliche Mutter wurde wohlnünftig und mußte in die Fernabtheilung des Landes-Krankenhanes gebracht werden. Das Feuer wird wahrscheinlich durch unverschicktes Spielen der Kinder mit Zündhölzchen oder mit der Ofenfluth entstanden sein.

(Die Musik in der Weinflasche.) Daß Flaschen „musikfahig“ sind, weiß jeder Besucher von Spezialitätenvorstellungen, denn eine beliebige Kunstfertigkeit der sogenannten „Excentric Musikflowns“ besteht darin, allerlei besonders wenig langvoll erscheinenden Gegenständen nicht nur Töne, sondern ganze Musikstücke zu entlocken, und dazu dienen auch sehr oft Flaschen. Den Rufm jedoch, diese Angelegenheit zunächst wissenschaftlich und wirtschaftlich zugleich behandelt zu haben, wird Niemand einem Professor am Conservatorium in Paris freitig machen können, der seine Entdeckungen im „Figaros“ zum Besten gibt und auf ihren practischen Nutzen aufmerksam macht. Jede sorgsame Hausfrau hat wohl schon einmal in ihrem Leben staunend bemerkt, daß in einer „angefangenen“ Weinflasche der Inhalt geringer sein wird, ohne daß — soweit zu ermitteln ist — Jemand davon getrunken hat, und oftmals, besonders wenn sich die Beobachtung öftu häufig wiederholte, war ein Wechsel im Dienstpersonal ihre Folge. Manchmal war jedoch der Argwohn unbegründet, denn nicht nur der guter Vater Homer schickte biemalen, sondern auch die bste Hausfrau kann einmal irren und ihre Domestiken ohne Grund in bösem Verdacht haben. Und darum griff bisher die besonders sorgsame Hausfrau zu zwei Mitteln: entweder sie klebte, unmerklich für Andere, ein kleines Brodtstückchen an die Pögelhöhe der Weinflasche, oder aber sie rihte mit dem Steine ihres Fingertringes einen Strich in das Glas. Beide Mittel jedoch sind unzuverlässig. Denn das Brodtstückchen kann sehr leicht abfallen, oder der Stein kann die Flasche allzu

gründlich zerbrechen — oder besonders gewählte Dienstboten erneuern das Werkzeug an dem neuen von ihnen hergestellten Pögel, so daß die Arbeit der Herrin durchaus bereit ist. Da hilft nun eben die Musik. Denn eine Weinflasche enthält in allen ihren Stadien, von dem Augenblick an, da sie bis an den Hals gefüllt ist, bis zum Moment vollständigster Reife der ganze Tonleiter, so daß man in jedem beliebigen Moment mit Hilfe des Glases feststellen kann, ob mit dem Inhalt der Flasche inzwischen Veränderungen vor sich gegangen sind, oder ob sie noch auf denselben Ton „gestimmt“ ist, wie zu der Zeit, als man sie dem Personal zur Aufbewahrung überließ, falls sich die Hausfrau für die Unterscheidung der Töne nicht auf ihr feines Ohr und ihr musikalisches Gedächtnis verlassen kann. Je voller die Flasche ist, um so heller und klarer klingt der Ton, mit jedem Glas, das man ihr entnimmt, fällt sie sich immer mehr in Trauer, und ganz dumpf und hohl klingt endlich die leere Flasche. Das ist der neueste Solochamp, der sich mit Rothweinflaschen am Besten ausführen läßt, aber auch mit anderen Weinsorten gelingt, und wenn es auch nur ein Scherz ist, dessen praktische Anwendung nicht allzu viel zu verheißern scheint, so kann die „Musik in der Weinflasche“ sicherlich auch im musikalischen Hermannstadt auf eine freundliche und heitere Aufnahme rechnen.

(Explosion in einer Papierfabrik.) Ein schreckliches Unglück ereignete sich in Lody. In der A. Bank'schen Papierfabrik hat am 22. d. 11 Uhr Nachts eine Kesselexplosion stattgefunden. Zwölf Arbeiter wurden getödtet, vier andere erlitten lebensgefährliche Brandwunden.

(Explosion.) In der Mariengrube bei Deuben explodirte ein Kessel. Zwei Arbeiter wurden schwer, ein Ingenieur leicht verletzt. Es ist dies innerhalb 4 Monate der dritte Unglücksfall an derselben Stelle.

(Bamberger und General Fleury.) Bei dem am 19. d. in Berlin stattgehabten Festmal der Freimüthigen Vereinigung erzählte Ludwig Bamberger eine anmuthige Anekdote. In dem er bemerkte, neben den ersten Aufgaben des Lebens habe der Mensch auch die Aufgabe, sich zu amüßigen, wies er auf den unverwundlichen Lebensmuth der Franzosen hin und berichtete als Beweis für diesen folgenden Erlebnis: Als ich während des Krieges für einige Zeit in die Schweiz ging, traf ich in Lausanne den General Fleury, den ich von früher her kannte. Es machte mich etwas bekümmert, einen so schwer besiegten Gegner zu begrüßen. Aber ich fand ihn sehr ruhig, und nachdem wir uns über die Ereignisse ausgesprochen hatten sagte er zu mir: „C'est égal; nous nous sommes bien amusés pendant vingt ans!“ Die Mittheilung dieser Probe französischer Laune rief die größte Heiterkeit hervor.

(Leibbare Luftschiff.) Generalleutnant z. D. Graf Zeppelin, der tapfere Reiterofficier, der gleich nach Ausbruch des deutsch-französischen Krieges in Gemeinschaft mit einigen Kameraden den berühmten Recognoscierungstripp in's Elsaß unternahm, beschäftigt sich seit Jahren mit dem Probleme der Leibbarkeit von Luftschiffen und glaubt jetzt die Frage gelöst zu haben. Es sind nur wenige Personen, die der Erfinder bisher in sein Vertrauen gezogen und ihnen seine Berechnungen unterbreitet hat. Unter ihnen befand sich neben Professor Förster auch der kürzlich verstorbene Professor v. Helmholtz und dieser soll sich über das Zeppelin'sche Project sehr günstig ausgesprochen haben. Graf Zeppelin hat mit seinen Versuchen und Berechnungen, zu deren Vornahme er durch Jahre hindurch einen Stab von Ingenieuren besetzt hat, schon einen großen Theil seines Vermögens geopfert, und um seine Idee jetzt in's Practische zu übersehen, soll eine allgemeine Subscription in's Leben gerufen werden. Es soll, wie man hört, eine Summe von 600 000 Mark nötig sein. Da sich hochstehende Persönlichkeiten für die Zeppelin'sche Erfindung interessieren, wird das Geld vielleicht zusammengebracht.

(Moderne „höhere Töchter.“) Aus den beiden Gymnasien in Bamberger sind jüngst vierzehn Schülerinnen entlassen worden. Ferner wurden zwei Schülerinnen des höheren Mädchenschulunterrichts der Austritt nahegelegt und andere zwei Schülerinnen traten freiwillig aus. Den Anlaß hierzu gab die Entdeckung einer geheimen Verbindung. Der Vorfall erregt natürlich großes Befremden. Was das Wesen dieser „geheimen Verbindung“ betrifft, so hat die angestellte Untersuchung ergeben, daß die betreffenden Gymnasialisten und vier „höhere Töchter“, nachdem sie sich beim Eislaufen genähert hatten, eine gemeinliche Kneipe in der Gesellschaftsbrauerei veranfaßten. Die Gymnasialisten vertriehen gedruckte Einladungskarten an ihre „Damen“. Diese erschienen auch, wurden am Eingang des Locals von den bereits versammelten „Herren“ Gymnasialisten freudig begrüßt und an die Ehrenplätze geführt. Sofort wurde die Leitung der Kneipe von dem Vorsitzenden einer der „Damen“ abgetreten, welche diese dankend übernahm. Die Kneipe wird eröffnet. Der Schläger, von zarter „Damen“ Hand geführt, fällt drohend hernieder, die Ehrenpräsidentin spricht: „Man präparire den Cantus; Eine Häring liebt eine Auster!“ Der Cantus flieg. Colloquium! Nun kamen die Beisen herbei. Sie werden mit Kanaker gestopft. Der Vorsitzende überreicht der Ehrenpräsidentin die Präsidialpfeife, die freudig angenommen und vom bereisenden Fuchsmajor in Brand gesetzt wurde. Auch die anderen „Damen“ und „Herren“. Es wird Silentium geboten. „Man präparire die drei Cantus: „D Rosenkroß, Holdenblut“, ferner „Das war der Zwerg Perseus im Feibelberger Schloß“ und „Vegte Hofe, die mich schmückte.“ Da wurde die Thür geöffnet und herein trat zum allgemeinen Schreck der Pedell, der sofort die Namen der Teilnehmer und Teilnehmerinnen feststellte.

(Ein neuer Heiliger.) Die Zahl der Heiligen der katholischen Kirche hat sich um einen vermehrt; es ist dies P. Bernardo Realino J. S., den Sr. Heiligkeit der Papst jüngst canonisirt hat. Der neue Heilige erblickte das Licht der Welt am 1. December 1530 im Städtchen Capri; er lebte 81 Jahre. Die Congregation des Cardinals-Collegiums, welche sich mit der Candidatur der zu Canonisirenden befaßt, hat in ihrem begünstigten Berichte an der Hand zahlreicher Daten nachgewiesen, warum das fromme Mitglied der Gesellschaft Jesu würdig ist, in die Reihe der Heiligen aufgenommen zu werden. Unter diesen Daten wird auch angeführt, daß, als der Leichnam P. Realino's am 26. April 1711 aufgefunden worden, derselbe unverletzt, die inneren Theile intact waren und in den Adern noch warmes Blut floß. Der Papst erfüllte durch die Canonisirung des P. Realino einen lang und innig gehegten Wunsch der katholischen Welt.

(Die Spielbank in Monte Carlo) hat wieder zwei Opfer gefordert. Ein früher sehr begüterter spanischer Edelmann Leonardo C. begab sich, nachdem er im Casino nach dreifünftigem Spiel etwa 67 000 Lire verloren hatte, nach seinem Hotel, berichtete dort noch die Rede mit dem letzten Rest seines Geldes und ging nach Cimiez, wo er an der Mauer derselben Villa, wo sonst die Königin von England zu weilen pflegt, sich durch einen Schuß in den Kopf tödtete. In seiner Brieftasche befand sich ein Zettel mit der Erklärung, er gehe in den Tod, weil er nach dem Spielverluste nur Aussicht auf dauernden Glanz habe. Ein Mönch fand ihn noch in den letzten Zügen und war anwesend, als er mit dem Rufe „Mamma mia“ verschied. Die Cassinoverwaltung ließ ihn in aller Heimlichkeit beerdigen. — In einem Hotel in Nizza stieg vor einigen Tagen ein eleganter Herr ab und schrieb sich als Heinrich C. in's Fremdenbuch ein. Bald nachdem er das ihm angewiesene Zimmer betreten hatte, hörte man einen Schuß. Man eilte herbei und fand den Fremden auf dem Teppich liegend, neben ihm den noch rauchenden Revolver. Der Selbstmörder hatte sich durch einen Schuß in die Stirne getödtet. Auf den Tisch lag ein mit Bleistift beschriebener Zettel, inhaltlich dessen der Schreiber sein ganzes Vermögen an der Spielbank in Monte Carlo verloren hatte. Ein anderer Zettel, an seine in Ventimiglia (der letzten italienischen Station vor Monte Carlo) weilenden Gattin gerichtet, forderte diese auf, seine Leiche im Mailänder Crematorium verbrennen zu lassen.

(Eine neue Flöte) hat Carlo Tommaso Giorgi, Professor für Flöte am kgl. Conservatorium in Florenz, erfunden. Abgesehen von einer äußerlichen Veränderung in der Haltung des Instrumentes hat das-

selbe auch solche erhalten, welche einerseits die Handhabung erleichtern und die Klangwirkung verbessern, andererseits den Preis verbilligen und die ziemlich theuren Reparaturen fast völlig unnötig machen. Durch die veränderte Haltung der neuen Flöte ist es ermöglicht, sämtliche Töne auszugleichen und insbesondere die tieferen kräftiger als bisher erklingen zu lassen. Die Handhabung ist dadurch erleichtert, daß sämtliche Schlüssel in Begleitfingern und an ihre Stelle elf einfache Drosseln treten, von denen die unterste durch eine Klappe, alle anderen durch die Finger bedeckt werden. Die einfache Ausstattung der neuen Flöte ermöglicht eine billige Herstellung derselben in Holz oder Metall.

(Verhaftung eines Bankdirectors.) Der Director der Neuschäteler Handelsbank wurde am 23. d. verhaftet. Man erwartet auch die Verhaftung des Unterdirectors. Die Revision der Bücher ergab ein Deficit von 1,750,000 Francs, welches durch Börsen-Operationen des Directors verursacht wurde. Der Schaden ist durch den Rezervefonds und das Vermögen des Verhafteten gedeckt. Der Geschäftsbetrieb der Bank bleibt ungehindert; die Gläubiger erleiden keinen Schaden.

(Jaques, der Galante.) Im Pariser „Gaulois“ wird als Beispiel der tollm Verschwendung des verhafteten Jacques Saint Otre erzählt, er habe zu Neujahr in einem vergangenen Jahre seiner Geliebten den ganzen Tag von Stunde zu Stunde Geschenke gemacht, um 9 Uhr Morgens Ohrgehänge von Brillanten, um 10 Uhr kostbares Perlewerk, um 11 Uhr Silberzeug, am Mittag prächtige Blumen, um 1 Uhr tropische Früchte, um 2 Uhr werthvolle Spitzen, um 3 Uhr einen kostbaren alten Fächer, um 4 Uhr einen Korb Cypresseweine, um 5 Uhr einen russischen Raschmug mit großen Türken besetzt, um 6 Uhr ein Toilettegeschwür in vergoldetem Silber, um 7 Uhr ein mit Edelsteinen besetztes Armband, um 8 Uhr ein neues bepanntes Coups und um 9 Uhr Abends seine eigene interessante Person.

(Die Grenzen der menschlichen Stimme.) Ueber die Grenzen der Tonhöhe der menschlichen Stimme hat Le Conte Stevens sehr interessante Untersuchungen in der „Physical Review“ (Newport) publicirt. Der tiefste Ton, welcher von der menschlichen Stimme bekannt ist, ist das fünfgestrichene F mit 43 Schwingungen, welcher einem deutschen Bass, Fischer, im XVIII. Jahrhundert zugeschrieben wird. In der heutigen Oper findet man selten einen Bass, welcher tiefer singt als das dreigestrichene C (64 Doppelschwingungen). Der Gesangslehrer meint, daß diese Tiefe nur unter abnormen Bedingungen übertroffen wird; es gelang ihm selbst, als seine Stimmbänder durch einen Infuenzaanfall geschwollen waren, noch das zwei Töne tiefere A (63 Schwingungen) in schwachem und sehr unvollständigem Klang zu erreichen. Ein gewöhnlicher Sopran reicht bis C mit 1024 Schwingungen, und die mittleren Grenzen der menschlichen Stimme dürften 100 für den Bass und 1000 für Sopran sein. Adeline Patti erreicht noch G mit 1536 Schwingungen mit gutem Klange. Mozart bezugte 1770, daß Lucrezia Ugari in Parma noch auf dem dreigestrichenen D trillern konnte und in Passagen sogar das sechsgestrichene C (2048 Schwingungen) erreichte. Vor Kurzem soll ein amerikanischer Sopran, Miss Ellen B. Jay, noch darüber hinaus bis zum E mit 2560 Schwingungen gelangen haben. Für ungewöhnliche Stimmen kann man daher den Umfang von 50 im Bass und 2500 im Sopran annehmen. Ganz außerordentliche Höhen beobachtete Stevens im Schrei spielender Kinder, welcher nach wiederholten Feststellungen zwischen 2500 und 3000 Doppelschwingungen variiren konnte. Der äußerste Spielraum der menschlichen Stimme würde somit sechs Octaven betragen. Einzelne Stimmen haben im Durchschnitt zwei, seltener drei Octaven, selten darüber. Die Stimme der erwähnten Italienerin Ugari allerdings besaß den fabelhaften Umfang von 4 1/2 Octaven, da sie in der Tiefe bis zum G₂ (192 Stimmungen) reichte.

(Nansen's Nordpol-Expedition.) Wie man aus Christiania schreibt, ergibt sich aus einem kürzlich veröffentlichten Ausweise, daß die für die Ausrüstung der Polar-Expedition des Dr. Fridtjof Nansen erforderlichen Kosten 444,340 Kronen ausgemacht haben. Der Staat hat hierzu 280,000 Kronen beigetragen, das Uebrige ist durch Beiträge von Seite des Königs und verschiedener Privatleute zusammengebracht worden. Dr. Nansen selbst hat 7861 Kronen beigegeben.

(Ein Kampf mit Schmugglern in Uesküb.) Man schreibt der „Pol. Corr.“ aus Uesküb, 15. d.: Am griechischen Sylvesterabend ereignete sich hier ein Vorfall, welcher die Bevölkerung für einige Zeit in große Aufregung versetzte. Zwischen 7 und 8 Uhr Abends des bezeichneten Tages hörte man nämlich oberhalb des Bahnhofs, auf der Anhöhe des jüdischen Friedhofes, ein Gewehrfeuer, welches sich binnen Kurzem zu solcher Vehementheit steigerte, daß es den Anschein hatte, als ob daselbst ein großer Kampf stattfände. Die Bevölkerung, welche sich eben ansiedelte, den Sylvesterabend in üblicher Weise zu feiern, wurde dadurch in großen Schrecken versetzt, obgleich es sich, wie sich später herausstellte, bloß um einen Kampf mit Tabakkammlern handelte. Die hiesigen Aufsichtsborgane der Tabakregie (Kolbj) hatten Nachricht von einem größeren Schmuggel erpalten, der um die bezeichnete Zeit in Uesküb eintreffen sollte und legten sich oberhalb des Bahnhofs auf die Lauer. Als die Schmuggler eintrafen — es waren mit Martingewehren gut bewaffnete Albanesen aus Koffonopolje — entspann sich zwischen ihnen und den Kolbj's ein heftiges Gewehrfeuer, wobei sechs Paderbe der Schmugglerbande und ein Kolbj getödtet wurden. Hierauf erschienen auch die Gendarmerie an Ort und Stelle, die Albanesen suchten das Weite und ihre ganze Tabakkabung fiel in die Hände der Kolbj's. Da Letztere jedoch den Behörden keine Anzeige erstattet hatten, sondern eigenmächtig vorgegangen sind, werden die Kolbj's gestraft und Vorkehrungen gegen die Wiederholung ähnlicher Vorgänge getroffen werden. Die Bevölkerung von Uesküb beruhigte sich aber rasch wieder, als sie den wahren Sachverhalt erfuhr.

(Aus dem Hause Vanderbilt.) Die geschiedene Gattin des amerikanischen Millionärs Vanderbilt, deren Tochter kürzlich mit Herzog Marlborough sich vermählte, wird sich, wie aus Paris gemeldet wird, mit dem New-Yorker Millionär Olivier Belmont, dem früheren Finanzagenten des Hauses Rothschild für Amerika, vermählen.

(Riß Vanderbilt.) — Parbon — die Herzogin von Marlborough verbringt einen Theil ihrer Sonntage in Rom, in der ewigen Stadt. Dieser Tage nun verbreitete sich die Nachricht, die junge Herzogin sei krank. Befähigt? weil von London aus einer der berühmtesten Aerzte nachgeschickt worden war, um die Herzogin zu untersuchen. Es handelte sich jedoch keineswegs um eine Krankheit, sondern um eine Lebensversicherung in der Höhe von anderthalb Millionen Pfund Sterling, welche die Herzogin zu Gunsten ihres Gatten ausnahm. Der Arzt hatte aber von der Gesellschaft die Kleinigkeit von 15,000 fl. als Reisehonorar erhalten.

(Wem gehört das Meteor?) Vor einiger Zeit ereignete sich in Nordamerika eine Meteoritenfall. Der Meteorit fiel auf das Grundstück eines Farmers Hobdard nieder, ohne daß dieser jedoch etwas davon sah. Dagegen hatte ein Nachbar den Vorgang beobachtet und begab sich am nächsten Morgen an Ort und Stelle, um den Stein auszugraben. Dies gelang ihm, und auch er fand alsbald einen Käufer, der eine nicht geringe Summe dafür bezahlte. Als der Eigentümer des Feldes, auf dem der Meteorit niedergefallen war, von dem Verkaufe hörte, verlangte er die Herausgabe des Geldes, und es kam darüber zu einem Prozesse. Hierbei wurden vom Gerichte folgende beiden Fragen aufgeworfen: 1. Gehört ein Meteorit, der vom Himmel kommt, dem Eigentümer des Bodens, auf den er niedergefallen, gemäß dem Grundfah, daß Alles, was im Boden fest ist, diesem Boden zugehört? 2. Oder gehört er demjenigen, welcher ihn findet, gemäß dem Grundfah, daß ein vom Himmel gefallener Stein zur großen Masse der herrenlosen Dinge zu zählen ist, die Eigentümern dessen werden, der sie zuerst findet? Das Gericht entschied für die erste Annahme, so daß der Eigentümer des Bodens auch Eigentümer des Meteoriten wird, der darauf niedersfällt. Zuletzt aber kam die Bollverwaltung und beanspruchte

von dem glücklichen Eigentümer des Meteoriten 40 pCt. des Werthes wegen Einföhrung fremden Eisens in das Gebiet der Vereinigten Staaten.

(Tigerjagd bei elektrischer Beleuchtung.) In der Nähe von Kallutta rüstet man zur Tigerjagd den Platz über dem Was oder dem lebenden Bilde, durch das der Tiger angelockt werden soll, mit einer von einem Element zu speisenden Glühlampe aus, deren Leitungsdrähte so zum Stande der Schützen geführt sind, daß dieser sie an den Abzugsbügel seiner Schießwaffe anschließen kann. Es ist nun ein Leichtes, eine Einrichtung zu treffen, um die Glühlampe in dem Augenblick entflammen zu machen, in dem der Schütze seine Büchse in den Anschlag bringt und zum Schusse sichts. Ehe der so plötzlich von strahlender Helle umflossene Tiger zur Besinnung kommt, hat der Schütze sicher zielen und treffen können — soweit es an der Beleuchtung liegt.

(Bei Husten, Heiserkeit und Verschleimung) empfehlen wir wärmstens der Beachtung unserer geehrten Leser „Egger's preisgekrönte, sicher wirkende Brustpfeifen“. Erhältlich in Original-Boxen à 25 und 50 kr. in allen Apotheken und besseren Droguerien. Haupt-Depot, Reichspalatin“ - Apotheke von A. Egger's Söhne, Budapest, Waiknerstraße 17.

Original-Telegramme.

Budapest, 25. Januar. Der Fürstlicher Bischof Dulansky ist gestern Abends gestorben.

Wien, 25. Januar. Das Reichsgericht erklärte sich in Sachen der Auflösung des Wiener Gemeinderathes für incompetent; die Angelegenheit wird nunmehr vom competenten Verwaltungsgerichte verhandelt werden.

Budapest, 25. Januar. Ministerpräsident Sturza erklärte auf eine Interpellation, daß zwischen ihm und dem Innenminister Flewa keine Uebereinstimmung bestehe. Die Kammer votirte Sturza einseitig Vertrauen. Die Demission Flewa's ist sicher.

London, 25. Januar. Trotz officiellen Dementis hält „Ball Mall Gazette“ die Meldung des russisch-türkischen Bündnisses aufrecht.

Sophia, 25. Januar. Die Taufe des Prinzen Boris am 30. d. ist sehr fraglich geworden.

Fremden-Liste

vom 25. Januar.

Hotel Römischer Kaiser. Kujan, Grundbesitzer, von Ribbent; Kghelggy, Bahnbauer, Gottlieb, Kaufmann von Arab; Gut, Kaufmann, von Prag; Resner, Neubauer, Goldberger, Friedl, Grünwald, Kaufleute, von Budapest; Unger, Novak, Simlon, Kollay, Fövi, Straubinger, Abkari, Kaufleute, von Wien; Jucek, Kaufmann, von Vardib.

Hotel Revürer. Emanuel Rosin, Bauunternehmer, von Spacia; Karl Reber, Fabrikant, Georg Haas, Johann Langner, Conrad Reug, Kefende, von Wien. Hotel Welker. Reschner, Kaufmann, von Preß; Baclian, Expriester, von Sobota; Stefan Aroham, Bezirksrichter, von Pesth.

(Eingefendet.)

Apotheker Weiss & Co. GIESSEN WIEN I. KÄRNTNERSTRASSE

Man benutze ferner nur: Crème-Iris-Seife u. Crème-Iris-Puder. Preis per Topf oder Carton (Carton Seife enth. 3 Stück) fl. 1.—. Ueberall zu haben. Apotheker Weiss & Co., Gießen.

Stadt-Theater in Hermannstadt. Direction: Leo Bauer. Sonntag den 26. Januar 1896: Nachmittags-Vorstellung bei bedeutend ermäßigten Preisen: Ihr Corporal. Poffe in 5 Acten von Costa. Abends: Gebildete Menschen. Volksstück in 3 Acten von Victor Leon. Montag den 27. Januar 1896: Benefice der Schauspielerin Frä. Vilma Bellau: IX. Abonnement. Sie wird gelüßt. Lustspiel in 4 Acten von Katalie v. Schrenk und P. v. Anderten.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 24. Januar.

4 1/2-%ige ung. Gold-Rente	122.40	4 1/2-%ige Defterr. Gold-Rente	122.50
4 1/2-%ige Kronen-Rente	99.05	4 1/2-%ige Defterr. Kronen-Rente	100.25
4 1/2-%ige St.-Eis.-Anl. i. Gold 125.—		1860-er Lose	143.—
4 1/2-%ige „ „ i. Silber 102.—		Defterr.-ungarische Bank-Actien	1010.—
5 1/2-%ige ung. Dösbahn v. J. 1876 121.50		Ungarische Credit-Actien	412.—
4 1/2-%ige Grundentl.-Obligationen. 97.—		Defterr.-ungarische Credit-Actien	363.75
Schottengalatablungs-Oblig.	100.10	Defterr.-ungar. Staatsobhactien	353.—
Kroatisch-slav. Grundentl.-Obligat. 98.—		20 Francs-Stück	9.68
Ungarische Prämien-Lose	158.—	Deutsche Reichsmark	59.25
4 1/2-%ige Zinsregulirungs-Lose	142.—	London a vista	121.25
4 1/2-%ige Defterr. Papier-Rente 100.50		Paris a vista	48.05
4 1/2-%ige „ „ Silber-Rente 101.75		R. u. L. Ducaten	5.72
4 1/2-%ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40 1/2-%. Verz.	101.—	allgemeines Sparcasse IV. Emission	101.50
4 1/2-%ige „ „ „ „ „ „ „ „	101.75	5 1/2-%ige „ „ „ „ „ „ „ „	101.75

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 24. Januar.

4 1/2-%ige ung. Gold-Rente	122.85	1860-er Lose	147.60
4 1/2-%ige Kronen-Rente	99.15	Defterr.-ungarische Bank-Actien	1007.—
4 1/2-%ige St.-Eis.-Anl. i. Gold 125.20		Ungarische Credit-Actien	415.50
4 1/2-%ige „ „ i. Silber 102.—		Defterr.-ungarische Credit-Actien	364.—
5 1/2-%ige ung. Dösbahn v. J. 1876 121.50		20 Francs-Stück	9.61
4 1/2-%ige Grundentl.-Obligationen. 97.15		Deutsche Reichsmark	59.27 1/2
Kroatisch-slav. Grundentl.-Obligat. 98.—		London a vista	121.25
Ungarische Prämien-Lose	152.50	Paris a vista	48.05
4 1/2-%ige Zinsregulirungs-Lose	141.75	R. u. L. Ducaten	5.73
4 1/2-%ige Defterr. Papier-Rente 100.80		allgemeines Sparcasse IV. Emission	101.50
4 1/2-%ige „ „ Silber-Rente 101.95		5 1/2-%ige „ „ „ „ „ „ „ „	101.75
4 1/2-%ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40 1/2-%. Verz.	101.—	allgemeines Sparcasse IV. Emission	101.50

3. 2773/1895.

[66] 1-2

Rundmachung.

Im Zusammenhang mit der von der hiesigen l. ung. Finanz-Direction unter B. 37.500/1895 erlassenen Rundmachung wird neuerdings verlautbart, daß die **Bekanntnisse** über die den Grund- und Hausbesitz belastenden und grundbücherlich festgestellten **Paffiv-Capitalien bis 31. Januar 1896 einzureichen** sind.

Bekanntnisse jeder Art, welche nach dem 31. Januar, jedoch bis 15. Februar l. J. eingereicht werden können, nur dann Berücksichtigung erfahren, wenn sie mittelst schriftlicher Eingabe, worin die verspätete Vorlage glaubwürdig gerechtfertigt wird, eingereicht werden.

Ohne schriftliche Rechtfertigung oder nach dem 15. Februar l. J. einlangende Bekanntnisse können auf keinen Fall berücksichtigt werden.

Hermannstadt, am 25. Januar 1895.

Das städtische Steueramt.

3. 378/1896.

[67] 1-1

Rundmachung.

Zum Zwecke der Verteilung von herrenlosen Hundstücken, welche insbesondere die Peripherie der Stadt unsicher machen, wurde dem städtischen Waisenmeister Josef Dreßler die Bewilligung zum Auslegen von mit Strycinin präparierten Fleischbroden auf in der Nähe der Stadt befindlichen Dünghaufen erteilt.

Diese Fleischbroden werden Abends ausgelegt und die noch vorhandenen jedesmal früh Morgens wieder eingesammelt. Diese Bewilligung erlischt mit 15. März l. J., wovon hiermit die allgemeine Verlautbarung geschieht.

Hermannstadt, den 24. Januar 1895.

Der städt. Polizeihauptmann.

Verzeichnis

der in Hermannstadt vom 16. bis 30. November 1895 Verstorbenen:

- 16. Andreas Todor aus Novas, Schirmmacher-Gehilfe, 21 J., ref., Bauchfell-Entzündung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- 17. Elisabetha Fräs aus Eßtelnek, Contumazwächters-Gattin, 43 J., ref., Sarcuma ovarii, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Regine Smole aus Nagy-Baczon, Tagelöhnerin, 59 J., röm.-kath., Lungen-Tuberculose, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Johann, Sohn des Oberjägers Johann Thies, 2 J. 6 M., evang., Lungen-Entzündung, Jungewaldstraße (Jäger-Caserne).
- Oscar Wela, Sohn des Bahnbeamten Albert Benedek, 5 M. 15 T., röm.-kath., Frauen, Bahnhofgebäude.
- 18. Ludwig Benigni, Feldwebels-Sohn, 10 J., röm.-kath., Nephriti p. Scarlatina, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- 19. Vente Václav aus Abrudbánya, Bezirksrichters-Tochter, 5 J., röm.-kath., Scharlach, Wiengasse 20.
- Antonine Weichendorfer, Kaufmanns-Tochter, 24 J., evang., Gehirnhaut-Entzündung, Seltnergasse 53.
- Franz Glancée aus Wodian-Bijest, k. u. k. Artillerie-Hauptmann, 47 J., röm.-kath., Darmin-Entzündung, Landes-Irrenanstalt.
- 20. Margarethe, Tochter des Postamts-Dieners Wilh. Burg, 2 M. 15 T., evang., angeborene Schwäche, Rosenanger 5.

- 21. Otto, Sohn der Privatiers Huber, 9 M., röm.-kath., Frauen, Roienanger 23.
- 22. Jiona Sugar aus Mjö-Náfos, Tagelöhners-Gattin, 40 J., ref., Gebärmutterkrebs, Branisch-Wald.
- 23. Karl Fabritius aus Schäßburg, Anwaltschafts-Kanzlist, 43 J., evang., Gehirn-Entzündung, Landes-Irrenanstalt.
- Joon Bálint aus Felmér, Landmann, 55 J., gr.-kath., Lungen-Tuberculose, Landes-Irrenanstalt.
- 24. Anton Otto, Maurer-Gehilfe, 17 J., röm.-kath., Lungen-Entzündung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Marie Valerie Nerlinger, Baumeisters-Tochter, 15 J., evang., Actino sinus, Reithergasse 6.
- Martin Fröhlich, Schuhmacher-Gehilfens-Sohn, 2 M., evang., Frauen, Lectorgasse 13.
- 25. Constantin, Sohn des Gutsbesizers Constantin Kolbasi aus Spring, 8 J., gr.-kath., Scharlach, Langgasse 4.
- 26. Petru Ioandrea, Tagelöhner, 75 J., gr.-or., Alterschwäche, Grabengasse 3.
- Dominika Doda aus Kleinjshelken, Tagelöhnerin, 70 J., gr.-kath., Herzfehler, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- 27. Hira Cimpian aus Darloz, Tagelöhnerin, 25 J., gr.-or., Lungen-Tuberculose, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Ludwig Reiffenberger, Professor i. R., 77 J., ev., Schlagfluß, Rathhaus.
- Martin Untch aus Reichsdorf, Landmann, 26 J., ev., Nieren-Entzündung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- 28. Karl Blas, Vorspanns-Commissär, 72 J., ev., Schlagfluß, Rathhaus.
- 29. Abraham Mark aus Voerfalva, Student, 26 J., mos., Lungen-Tuberculose, Neustift 10.
- Albert Bozsofi aus Mifefalva, Bahnwächter, 34 J., ref., Empolie, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Nicolae Todoran, Musikant, 26 J., gr.-kath., Wasserjucht, Seltnerthor-Zigane 10.
- 30. Joana Mintu aus Poplafa, Landmanns-Tochter, 2 J., gr.-or., Diphtheritis, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Andreas Melzer, Seifensieder, 70 J., ev., Schlagfluß, Reußbachgasse 11.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 20. Februar beim Torbaer Vicegespannste Offert-Verhandlung wegen Spitalgebäude.

Am 23. Februar bei der Deßer Finanz-Direction Offert-Verhandlung wegen Erhebung des Salz-Großes rickisches in Betsien.

Am 23. März (auch unter dem Ausrufungspreise) Liegenschaften des Joon Tomi Bran in Toporecia. (Reußmärkter Bezirksgericht.)

Am 30. März (auch unter dem Ausrufungspreise) Liegenschaften des Michael Wagner und Gortin Elisabeth, des Andreas Schmidt, des Mathias und Georg Wagner und der Frau A. Burgardt in Dobring. (Reußmärkter Bezirksgericht.)

Aufforderungen.

Vom Bistauer Bezirksgerichte an Basille Prodea und Genossen, zur Tagfahrt am 13. Februar zu erscheinen.

Erledigungen.

Beim Klausenburger l. Steueramte eine Steuerofficial-Stelle. Gesuche bis 6. Februar.

Bei der Székelyudvarhelyer Finanzdirection eine Finanz-concipisten-Stelle. Gesuche bis 6. Februar.

Beim Bistauer Bezirksgerichte eine Vicenotär-Stelle. Gesuche bis 8. Februar.

Beim Klausenburger Gerichtshofe eine Vicenotär-Stelle. Gesuche bis 8. Februar.

Beim Eßterer aet Gerichtshofe eine Vicenotär-Stelle. Gesuche bis 8. Februar.

Rundmachungen.

Vom Marosvásarhelyer Gerichtshofe, daß Sulanna Moltozan geb. Pestlern aus Górgény-Droffalu unter Curatel gestellt wurde.

Vom Marosvásarhelyer Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Commassation in Csejz am 7. Februar stattfindet.

Königliches Conservatorium der Musik zu Leipzig.

Die Aufnahme-Prüfung findet **Wittwoch den 8. April**, Vormittags 9 Uhr, statt. **Prospecte** in deutscher, englischer und französischer Sprache werden unentgeltlich ausgegeben. Leipzig, Januar 1896.

Das Directorium des Königlichen Conservatoriums der Musf. Dr. Otto Günther. [45] 1-1

Claviere-, Harmonium-Reparaturen und -Stimmungen

werden solidest ausgeführt oder Instrumente unter mehrjähriger Garantie geliefert von

F. A. Kauffmann,

Clavier-Salon und Reparaturs-Werkstätte, Kleiner Ring 13 - Hermannstadt - Huetplatz 13.

Auf Lager sind:

Claviere:

„Belehradek, Reinhold, Raehse, Tietz, Tomaschek und Wiczek.“

Harmonium:

„Wilcox und Wite, D. W. Karn.“

Orgel-Harmoniums „für kleinere Kirchen und Kapellen“ werden auch auf Lager gehalten.

— Vom Klausenburger Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Commassation in Dmbuz am 29. Februar stattfindet.

— Vom Révibarsarhelyer Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Commassation in Jmecefalva am 2. März stattfindet.



Frischer Aal marinirt,

gefüllte Rollheringe marinirt, Stück 6 fr., Lapardon, Sprotten marin., Stück 1 fr., Kron-Sardinen, Stück 2 fr., Seezunge marinirt, Sardinen in Oel 10.,

ff. Caviar Astrachan,

feinste hiesige

Hochprima-Salami,

ff. Gothaer Würste,

und zwar:

ff. Leberwurst mit Trüffeln, ff. Cervelat-Wurst, ff. Zungen-Wurst, Rothwurst, Leberwurst ger. 10. 10., zum kalten Ausschneit sehr fein,

Blüthen-Honig,

feinst in Flaschen und Waben,

sehr schöne billige

Weintrauben

wie frisch vom Stock genommen,

Thee-Bäckereien

in sehr großer Auswahl in feiner, stets frischer Waare,

Kronstädter Zwieback

als feinstes Gebäck zum Kaffee besonders empfohlen,

Strachino di Milano,

ff. Groyer-Käse,

ganz frisch, in milder, feinsten Qualität, ferner: Imperial, Limburger, Schwarzenberger, Neufchäteller, Romadour, Parmezan, Bierkäse 8 fr. und Quargeln 2 fr. per Stück,

lebende Goldfische

von 10 fr. an

empfehlen [879] 20

Franz Jahn Söhne,

Hermannstadt,

Reisergasse Nr. 2. Kleiner Ring Nr. 31.



Am grossen Ring schönes Geschäftslocal

zu vermietthen. [64] 1-2

Näheres bei Ludwig Fuchs.

Mit kleinem Capital

kann man derzeit an der Börse viel Geld verdienen. Das unterfertigte Bankhaus, welches vermöge seiner intimen Beziehungen zu maßgebenden Finanzkreisen auf das verlässlichste unterrichtet ist, ertheilt Auskünfte und Rathschläge über alle auf das Effectengeschäft bezüglichen Angelegenheiten. (65) 1-3

Aufträge werden coulantest ausgeführt und die gefausten Effecten gegen mäßige Deckung bis zu deren gewinnreicher Realisirung im Depot gehalten.

Bank- und Commissionshaus

A. Singer & Comp.,

Commandit-Gesellschaft,

Budapest, IV., Sebastianplatz 8.

Telegramm-Adresse: Singerbank Budapest.

3 goldene, 15 silberne Medaillen, 12 Ehren- und Anerkennungs-Diplome.

Franz Joh. Kwizda

Schutz-



Marke.

Kwizda's

Restitutionsfluid,

k. u. k. priv. Waschwasser für Pferde.

Preis 1 Flasche 1 fl. 40 kr. 6. W.

Seit mehr als 30 Jahren in Hof-Warsställen, in den größeren Stallungen des Militärs u. Civils im Gebrauch, zur Stärkung vor und Wiederherstellung nach großen Strapazen, bei Verrenkungen, Verstauchungen, Steifheit der Sehnen 10., befähigt das Pferd zu hervorragenden Leistungen im Training.

Man achte ge- flücht auf obige Schutzmarke und verlange ausdrücklich Kwizda's Restitutionsfluid.

Haupt-Depot: Kreis-Apotheke Korneuburg bei Wien.

Zu beziehen in allen Apotheken und Droguerien Oesterreich-Ungarns.

(897) 12-15

Kathreiner's KNEIPP-MALZ-KAFFEE



Überall zu haben - 1/2 Kilo 25Kr.

Was Kathreiner's Kneipp-Malz-Kaffee ist?

Er ist ein wirklicher Gesundheits- und Familienkaffee, welcher durch die Kathreiner'sche Fabrikationsweise den beliebten Gohnenkaffee-Geschmack erhält. Dadurch allein schon unterscheidet sich, außer seinen übrigen Vorzügen, dieser Malzkaffee von allen anderen derartigen Ergebnissen.

Der Kathreiner-Kaffee ist der schmackhafteste, gesündeste und billigste Zusatz zum Bohnenkaffee. Er ist ein reines Naturproduct in ganzen Körnern und wird mit größtem Vortheil verwendet an Stelle

der gemahltenen, daher für das kaufende Publikum uncontrolierten Kaffee-Surrogate, welche, wie durch amtliche Untersuchungen nachgewiesen, häufig mit fremden Beimischungen gefälscht sind. Mit ein Drittel Zusatz beginnend, kann man später halb Bohnenkaffee, halb Kathreiner-Kaffee nehmen, und so neben den unschätzbaren Wirkungen für die Gesundheit in jedem Haushalt ein bedeutendes Ersparniß erzielen.

Der Kathreiner-Kaffee wird von den hervorragendsten Aerzten empfohlen und bewährt sich täglich mehr als zuträglichstes Genußmittel in öffentlichen Instituten sowie in Hunderttausenden von Familien. Auch »pur«, d. h. ohne Zusatz von Bohnenkaffee, ist der »Kathreiner-Kaffee« das vorzüglichste Kräftigungsmittel sowie das gesündeste, leicht verdaulichste und zugleich wohlgeschmeckteste Getränk.

Keine gewissenhafte Hausfrau und Mutter, kein Kaffeetrinker überhaupt, sollte im Interesse der Gesundheit länger säumen, Kathreiner's Kneipp-Malz-Kaffee zu verwenden. Nur achte man, der werthlosen Nachahmungen wegen, durch welche man das Publikum noch immer zu täuschen sucht, beim Einkauf auf die weißen Originalpakete mit nebenstehender Schutzmarke und dem Namen

Kathreiner!

Vorsicht! Im eigenen Interesse lasse man sich nicht überreden! Der echte »Kathreiner« kann und darf niemals offen zugewogen oder in einer anderen Verpackung verkauft werden.



(950) 3-12

Hiezu eine Beilage.

Harzer Canarienroller

mit Hohl-Schokolletrollen, Hohlklingel, Knorren und tiefen Flöten-Pfeifen à 6, 8, 10 und 12 Mark. Edle Zuchtweibchen à 1 Mark. Versandt gegen Nachnahme oder Vorbereinsendung des Betrages.

Garantie für Werth und lebende Ankunft.
H. Voigt, Thale/Harz.

Cotillon- u. Faschings-Artikel

in größter Auswahl.



Cotillon-Orden in feinsten Ausführung per 100 Stück von 50 fr. anw.
Cotillon-Touren für je 6 Paare von 60 fr. anw.
Comité- u. Vereinsabzeichen von 10 fr. aufwärts.

Komische Mützen in allen erdenklichen Formen per 100 Stück von 2.50 aufwärts.
Damenspenden von 12. — per 100 Stück aufwärts.

Komische Instrumente (Bigotphonos), 1 Kapelle, 6 Stück fl. 2. —, 2.50, 4. — und 5. —

Juxbazare, hübsch assortirt mit Haupttreffer, per 100 St. fl. 6. —, 7.50, 10. — und höher.

Masken und Köpfe zu allen erdenklichen Preisen stets am Lager nur bei

Wilhelm Kormes,
Wien, IX., Universitätsstrasse 12,
Ecke Garalligasse.

Illustrirte Preisconrante gratis und franco.

Beste Wichse der Welt!



Wer seine Beschuhung tief schwarz, glänzend und dauerhaft erhalten will, kaufe nur

Fernolendt-Schuhwiche

kais. l. kön. priv. Fabrik
gegründet 1832 in Wien.

Fabriks-Niederlage
Wien, I., Schulerstrasse 21.

Heberall vorrätzig! (10) 4-52

Wegen der vielen werthlosen Nachahmungen achte man genau auf meinen Namen

St. Fernolendt.

Stellen-,

Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien

für
sämmliche in- u. ausländischen Zeitungen

besorgt prompt und billig die

Annoncen-Expedition

von
Heinrich Schalek,

Wien, I., Wollzeile 11.

Gegründet 1873.

Kosten-Voranträge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco.

Telephon Nr. 809.

Postparcassen-(Clearing-)Verkehrs-Conto Nr. 804.316.

Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Vermittlungen befaßt sich meine Firma nicht. (20) 2

Gummi-

Specialitäten für sanitäre Zwecke, garantiert echt franz., per Duzend 1, 2, 3, 4, 5 fl. Suspensorien etc. Ausführl. Preisconrante gratis und franco. Versandt discret, zollfrei. (3) 7-26

LUDWIG FISCHER,
Gummivaaren-Fabrik,
Teplitz (Böhmen).

Kundmachung

Nachfolgende Cigarettenarten

En A' Ala (dicke Façon)	fl. 1.75 per 25 Stück
En A' Ala (dünne Façon)	1.25 „ 25 „
A' Ala (dicke Façon)	1.70 „ 25 „
A' Ala (dünne Façon)	1.25 „ 25 „
Yaká (dicke Façon)	1.25 „ 25 „
Yaká (dünne Façon)	1. — „ 25 „
Giubek (dicke Façon)	1. — „ 25 „
Giubek (dünne Façon)	0.75 „ 25 „

sind in allen k. k. Specialitäten-Niederlagen, in vorzüglichster Qualität erhältlich.

Die Türkische Tabak-Regie-Export-Gesellschaft
in
Konstantinopel.

(7) 2-3

Beste, zuverlässige, reine Samen u. gute Pflanzen zu billigen Preisen sind angeboten in unserem Haupt-Samen- und Pflanzen-Katalog pro 1896.

Der Katalog wird verhandt; er enthält alle Pflanzen, die durch Aufmerksamkeit machen
weifung, 5. Auf-
gebunden zu 1 fl. 25 fr.
Werth ist ein treuer Rath- und Feind und bietet auf und mit über 300 Ab- Fachmann und Laien



gratis u. frei an alle Interessenten gangbaren Samen und Abbildungen erläutert sind.

wir auf unsere **Cultur-An-**
lage, die wir brochirt zu 1 fl., abgeben. — Das geber in Garten seinen 460 Seiten bildungen dem Wissenswerthes.

Erfurt, Deutschland.

Oscar Knoppff & Co.,

Höflieferant, Samen-Handlung, Kunst- und Handelsgärtner.

(41) 2-6

Vom Staate genehmigte

II. Ungarische Classen-Lotterie

aus Anlass der Millenniums-Ausstellung in Budapest

120.000 Lose mit 45.007 in drei Classen vertheilten Gewinnen und einer Prämie.

Ziehungsdatum

für die I. Classe vom 5. bis 8. Februar 1896.	für die II. Classe vom 11. bis 14. März 1896.	für die III. Classe vom 12. bis 28. Mai 1896.
--	--	--

Preise der Lose (für eine Classe gültig):

1 ganzes	1 halbes	1 zehntel	1 zwanzigstel
20	10	2	1 fl.

Preise der Voll-Lose (für alle 3 Classen gültig):

1 ganzes	1 halbes	1 zehntel	1 zwanzigstel
60	30	6	3 fl.

Die Gewinne gelangen vollständig steuer- und gebührenfrei und ohne jeden Abzug zur Auszahlung; die Ziehungen unterliegen der Aufsicht der Staatsbehörden und finden unter Zuziehung eines königl. öffentlichen Notars statt.

Indem wir vorstehend den Verlosungsplan veröffentlicht, geben wir hiermit bekannt, daß die Lose von heute ab bei den durch Placate bekanntlich gemachten Collecteuren zu obigen Original-Preisen erhältlich sind.

Budapest, den 24. December 1895.

Ungarische Classen-Lotterie-Direction.

Mindestens jedes 3-te Los gewinnt.	Noch nie dagewesene Gewinnchancen	Mindestens jedes 3-te Los gewinnt.
------------------------------------	-----------------------------------	------------------------------------

bietet die vom Staate genehmigte

II. Ungarische Classen-Lotterie

45.007 in 3 Classen vertheilten Geldgewinne im Gesamtbetrage von 9,200.000 Kronen.

Größter Gewinn im glücklichsten Falle **Eine Million** Kronen.

Ziehung der I. Classe vom 5. bis 8. Februar 1896.	Ziehung der II. Classe vom 11. bis 14. März 1896.	Ziehung der III. Classe vom 12. bis 28. Mai 1896.
--	--	--

Gewinnplan.

Gewinne	Kronen	Kronen
1 à	80000 =	80000
1 à	60000 =	60000
1 à	40000 =	40000
1 à	30000 =	30000
1 à	20000 =	20000
1 à	15000 =	15000
1 à	10000 =	10000
2 à	8000 =	16000
8 à	4000 =	32000
10 à	2000 =	20000
13 à	1000 =	13000
100 à	400 =	40000
860 à	200 =	172000
9000 à	80 =	720000
10000 Gewinne, zusammen		1268000

Gewinnplan.

Gewinne	Kronen	Kronen
1 à	100000 =	100000
1 à	60000 =	60000
1 à	40000 =	40000
1 à	30000 =	30000
1 à	20000 =	20000
1 à	15000 =	15000
1 à	10000 =	10000
2 à	8000 =	16000
8 à	4000 =	32000
10 à	2000 =	20000
13 à	1000 =	13000
100 à	400 =	40000
860 à	200 =	172000
9000 à	120 =	1080000
10000 Gewinne, zusammen		1648000

Gewinnplan.

Gewinne	Kronen	Kronen
1 Prämie	600000 =	600000
1 à	400000 =	400000
1 à	300000 =	300000
1 à	200000 =	200000
1 à	100000 =	100000
2 à	40000 =	80000
2 à	20000 =	40000
3 à	10000 =	30000
10 à	8000 =	80000
34 à	6000 =	204000
100 à	2000 =	200000
200 à	1000 =	200000
2650 à	200 =	530000
22000 à	150 =	3300000
25007 Gewinne und 1 Prämie		6284000

Preise der Lose (für eine Classe gültig):

1/1	1/2	1/10	1/20
20	10	2	1 Gulden

Voll-Lose (für alle 3 Classen gültig):

1/1	1/2	1/10	1/20
60	30	6	3 Gulden

empfehlt und versendet gegen vorherige Einsendung des Betrages oder auch gegen Nachnahme

Carl Heintze, Budapest, Servitenplatz Nr. 3.

Telegramm-Adresse:
Lottoheintze,
Budapest.

Der Sicherheit halber ist es zu empfehlen, die Zusendung der Lose in recommandirten Briefen zu verlangen und ist nebst obigen Original-Lospreisen für Porto recommandirter Briefe und Ziehungsliste bei Classen-Losen 25 fr. — für Porto und die 3 Ziehungslisten bei Voll-Los-Verstellung 50 fr. zu senden.
Bei der I. Ungarischen Classen-Lotterie kamen von mir folgende Hauptgewinne zur Vertheilung an meine Kunden: der Haupttreffer von 400.000, 200.000, 100.000, 80.000, 50.000 Kronen etc. etc.

Telegramm-Adresse:
Lottoheintze,
Budapest.

